

Geschichte für die Zukunft

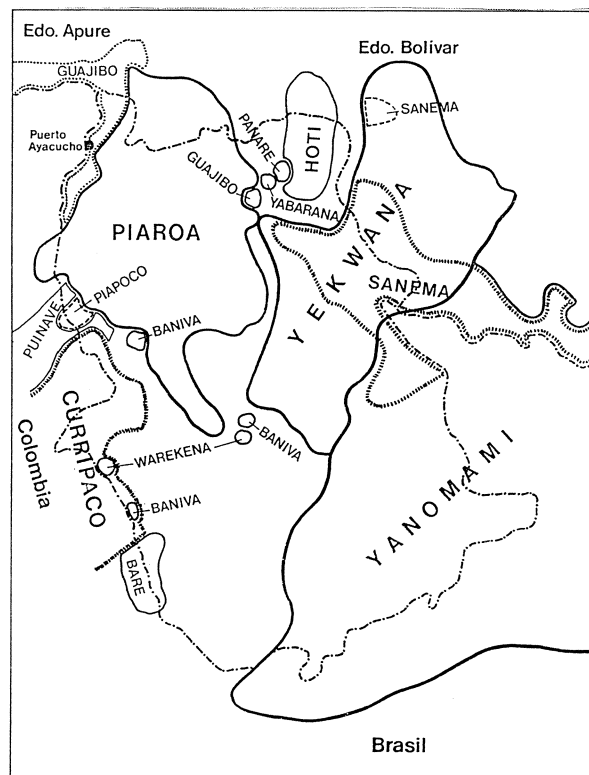
Annemarie Seiler-Baldinger

Mit Landproblemen im Valle de Manapiare im venezolanischen Orinocogebiet wurde ich eher zufällig konfrontiert, als ich dort über die letzten fünf Jahre Material für ein Jugendbuch sammelte. Durch meine engen Kontakte zu den Frauen meiner Gastfamilie, alles Yabarana, die z.T. mit Mestizen, vorwiegend aber mit Piaroa-Männern verheiratet sind, lernte ich die Probleme einer vom «Aussterben» bedrohten Ethnie kennen.

Die Lage ist deshalb besonders akut, weil Ende 1992 das Territorio Federal Amazonas (das letzte Venezuelas) in einen Bundesstaat umgewandelt wurde. Dies hat, gerade was die Landrechte anbelangt, weitreichende Folgen. Bislang konnte das IAN (Instituto Agrario Nacional) nämlich nur provisorische Landtitel vergeben und das Recht auf Nutzung (bienhechuría), weil das meiste Land im T.F.A. als dem Staat gehörig angesehen wird (tierra baldía).

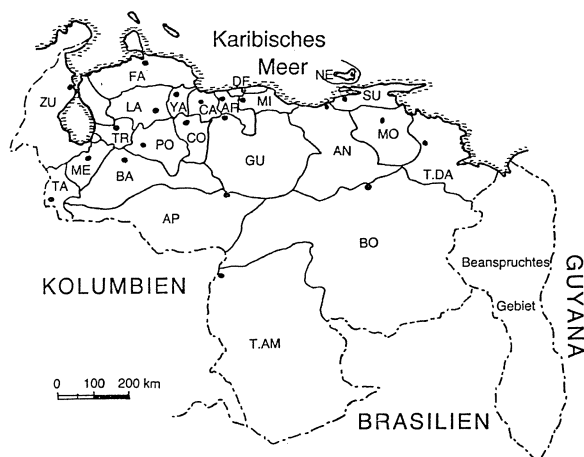
Nun da Amazonas Estado ist, kann das Ministerio de Cultura y Cria via IAN die Landtitel rechtskräftig machen, weshalb unter den indianischen Organisationen höchste Alarmbereitschaft herrscht. Aus diesem Grunde traten führende Yabarana-Persönlichkeiten mit der Bitte an mich heran, ihnen ihre Geschichte anhand der Quellenwerke aufzuschreiben, um so ihre Rechtsansprüche auf das Land ihrer Ahnen untermauern zu helfen, was seit der Agrarreform von 1960 prinzipiell möglich ist. Andererseits beauftragte mich der Direktor des Ethnographischen Museums in Pto. Ayacucho, der die nächste Indianerzählung zu organisieren hat, mich um die Yabarana-Zahlen zu

kümmern und ihn über deren mündliche Überlieferungen, ebenfalls zur Abklärung der Gebietsansprüche, zu informieren.



Recopilación Etnográfica por Roberto Lizarralde, 1985.

Die Staaten Venezuelas

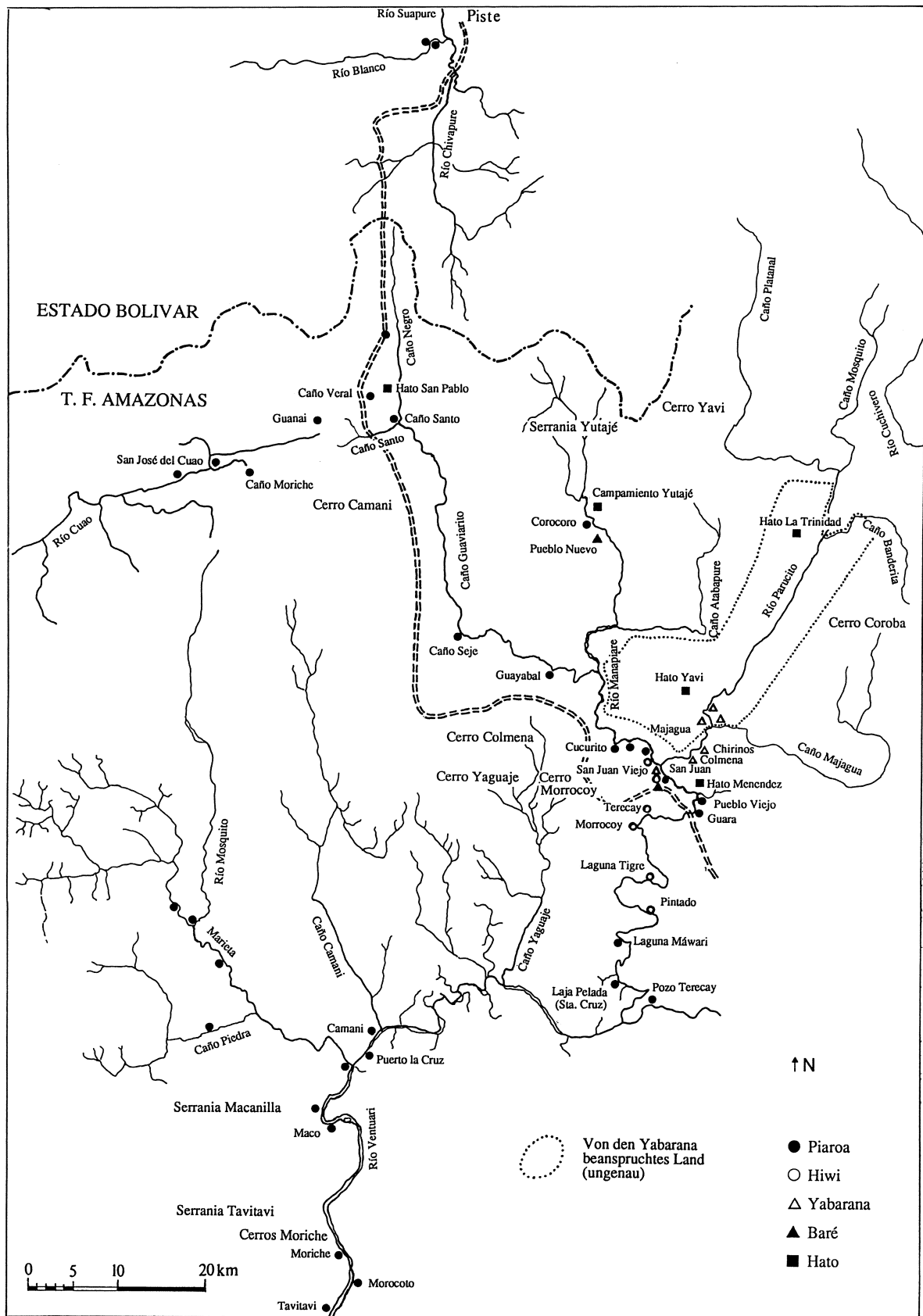


Heutige Situation

Das Tal des Río Manapiare, des grössten rechten Zuflusses des Río Ventuari, umfasst 6500 km², zumeist von Gebirgszügen eingeschlossenes Savannengebiet mit Galerienwäldern. Geologisch gehört das Gebiet zum Guayana-Schild mit seinen markanten Bergen und «tepui».

Die Böden sind entlang der Flussläufe relativ fruchtbar, das Hinterland reich an Bodenschätzen (Díaz R. 1983: 27).

Das Tal ist, vor allem entlang des Río Manapiare und seiner Zuflüsse, - im Vergleich zum Hinterland und anderen Teilen des T.F.A. - relativ «dicht» besie-



Das Tal des Manapiare

delt, d.h. ca. 4,5 Personen pro km² im Gegensatz zum Durchschnitt von 0,3-4 P/km².¹

Dabei ist zu bemerken, dass zwei Drittel der Bevölkerung in oder unmittelbar in der Nähe von San Juan de Manapiare lebt, dem seit der «Conquista del Sur» (1969) Zentrumsfunktion im Tal zukommt² (siehe Karte).

Heute siedeln folgende ethnische Gruppen im Einzugsgebiet des Manapiare (Reihenfolge entspricht der numerischen Grösse): Piaroa - Wothuha (Sáliva), Hiwi - Guahibo (Guahibo), Yabarana (Kariben), Panare - Eñiepa (Kariben), Hoti - Waruwaru (isoliert), Yek'uana - Makiritare (Kariben), Baré, Baniva, Piapoco (alle Aruak) und Puinave (Puinave).

Dazu kommen noch «weisse» Funktionäre ziviler und militärischer Art, Angehörige der Mission, Händler, Klein- und Grossgrundbesitzer.

Diese multi-ethnische Zusammensetzung stellt allerdings eine Entwicklung der letzten 50 Jahre dar und hat verschiedene Gründe, die im Folgenden dargelegt werden sollen. Um dem Anliegen der Yabarana gerecht zu werden, muss man allerdings den Faden der Geschichte weiter zurückverfolgen.

Von Einheimischen und Fremden

Jahrtausende bevor die ersten Europäer an den oberen Orinoco vordrangen, hatten sich verschiedene indianische Völkergruppen dort angesiedelt. Dank Keramikfunden weiss man, dass seit der Mitte des 4.

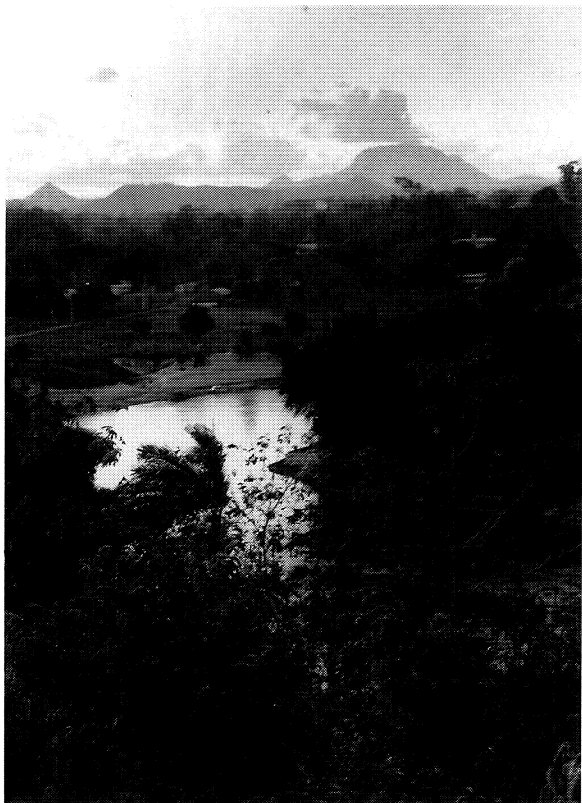
Jahrh. v. Chr. Indianer am mittleren Orinoco lebten (Lathrap/ Oliver 1987: 276). Die Gegend um Pto. Ayacucho, der Río Ventuari und dessen nördliche Zuflüsse waren seit dem 1. Jahrht. v. Chr. kontinuierlich bewohnt. Ganz sicher siedelten gegen Ende des 1. Jahrht. v. Chr., möglicherweise auch früher, Leute mit Corobal-Keramik, d.h. wohl Aruak, im Valle de Manapiare. Nebst Scherben fand man auch Steinmauern in Zickzackform³. Beim Bau der Flugpiste stiess man auch auf Gräber, und selbst heute noch finden die Indianer beim Arbeiten in den Pflanzungen zahlreiche Überreste aus früherer Zeit (Steinklingen, Abschläge, Beile, Scherben, Tonfiguren).

¹ Für die Bevölkerungszahlen (ca. 1550 Personen im Valle de Manapiare, davon etwa 220 keine Indianer) beziehe ich mich auf Angaben der Junta Parroquial von San Juan Manapiare von 1990.

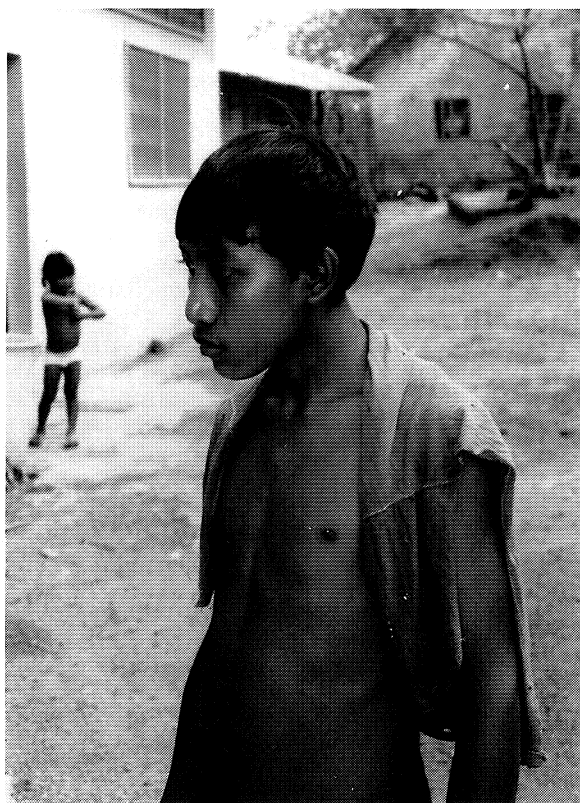
Zur Bevölkerungsdichte im T.F.A. siehe Benacchio (1990: 407) und Signi (1991: 21).

² Das Dorf zählt heute ca. 830 Einwohner, wovon schätzungsweise 2/3 indianischer und 1/3 «europäischer» Herkunft sind. Es gibt leider keine zuverlässigen Zahlen zur Bevölkerungszusammensetzung. Das angegebene Verhältnis beruht auf meinen eigenen Schätzungen und Befragungen.

³ Evans/Meggors/Cruxent (1959), Rouse (1986: 131,369), Jam (1958:86).



Blick auf den Río Manapiare und das Zentrum von San Juan.



Eñiepa-Panare «Gastarbeiter» von Caño Culebra.

Gegen Mitte des 1. nachchristl. Jahrtausends, eher gar etwas vorher, dürften die ersten Kariben vom Guayana-Schild her in das Gebiet eingedrungen sein, gefolgt von weiteren Kariben, sowohl in Süd-Nord, als auch in umgekehrter Richtung. Dabei wird die letzte karibische Wanderung der Valloid-Leute auf das Vordringen von Yanomami aus dem Süden zurückgeführt⁴.

Für die europäischen Konquistadoren bildeten die grossen Stromschnellen von Maipures und Atures lange Zeit ein natürliches Hindernis auf dem Vormarsch in den Süden des Landes. Dazu kam, dass der Orinoco bis zu seinem Mittellauf relativ dicht von Indianern bevölkert war, die den Weissen Widerstand leisteten. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts gelang es den Jesuiten, bis in die Nähe von Pto. Ayacucho, der heutigen Hauptstadt des Estado Amazonas, vorzustoßen, um eine Missionsstation zu gründen. Diese Missionen hatten allerdings sehr unter den Sklavenjagden der Holländer zu leiden, die mit ihren indianischen Verbündeten, den Kariben, von Guayana her nach Süden zogen und dabei auch den Weg über den Casiquiare-Kanal zum Río Negro benutzten. Auch die Portugiesen suchten in umgekehrter Richtung den Orinoco heim, ebenfalls um die dort lebenden Indianer zu versklaven⁵. Um diesen Streitigkeiten ein Ende zu setzen, beauftragten die Könige von Spanien und Portugal eine Kommission mit der Aufgabe, die Grenzfragen im umstrittenen Gebiet abzuklären⁶. Damit begann die eigentliche systematische Erschliessung des heutigen T.F.Amazonas.

1755 überquerte Miguel Sánchez im Auftrag der Kommission als erster Europäer in zehn Tagen vom Río Caura, einem Zufluss des unteren Orinoco, her die Wasserscheide zum Ventuari, wobei er den Río Manapiare benutzte. Unterwegs stiess er «auf nur sehr wenige Indianerhütten», deren Bewohner allerdings geflohen waren. Nach Aussage der ihn führenden Tamanaco- und Maipures-Indianer (Kariben und Aruak), sollte es sich bei der dortigen Bevölkerung um Yabarana, Areviriana und Maco gehandelt haben. Die ersten schriftlichen Quellen geben übereinstimmend die karibisch sprechenden Yabarana als die einheimische Bevölkerung des Tales mit ca. 300 Personen an⁷.

Dies entspricht durchaus der mündlichen Überlieferung der Yabarana.

Die nächsten Nachbarn der Yabarana – allerdings nicht unmittelbar – waren im Norden, d.h. im Quellgebiet des Río Cuchivero und an dessen Oberlauf, die Oyes, Quaquas, Payuros, Potuaries, Uraramucucu (Kinder der Moriche-Palme) und Uaracá-pachili (Schwester des Ameisenbären, beide Bezeichnungen in der Sprache der Tamanaco)⁸.

Bei den Oye, Quaquas und Payuros handelt es sich um Eníepa-Panare oder deren direkte Vorläufer, also ebenfalls um karibisch sprechende Gruppen (Henley 1982: 6). Östliche Nachbarstämme waren damals die Areviriana und Makiritare (Yek'uana)⁹, südliche die Maco, die mit den Kariben befreundet waren. Die Maco wiederum sind mit den Piaroa verwandt, den westlichen entfernten Nachbarn an den Orinoco Zuflüssen. Die Piaroa selbst geben als ihr Kern- und Ursprungsgebiet den Autana an¹⁰. Auch die Atures im Gebiet von Pto. Ayacucho gehören zu dieser Sáliva-Sprachfamilie, während die Maipure zu den alten Aruak-Völkern zählten. Die Mitglieder der

«Comisión de límites» brachten aber bereits zu jener Zeit aruaksprechende Guaipuinave, Puinave und weitere Bewohner des Río Negro nach Atabapo, Maipures und Sta. Barbara¹¹.

In den nächsten 50 Jahren änderte sich an der Völkerzusammensetzung im Orinoco-Ventuari-Gebiet nichts Wesentliches. Lediglich neu hinzugekommen sind für das Tal des Manapiare die Curacikana¹², bei denen es sich aber nach Aussage der Yabarana um eine ihrer Untergruppen handelt.

Über die Verhältnisse im 19. Jahrh. wissen wir so gut wie nichts. Michelena y Rochas erwähnt 1855 lediglich, dass das Ventuari-Hinterland von «nicht reduzierten», d.h. nicht versklavten und nicht in Missionsstationen lebenden Indianern bewohnt war, die gelegentlich Sta. Barbara mit Tauschwaren besuchten (1989: 323). Als General-Visitador des Kantons Río Negro (so hiess damals das T.F.A.) der 1820 ausgerufenen Republik Venezuela konnte er sich selbst ein Bild vom desolaten Zustand der Gegend machen, in der er sämtliche Dörfer verlassen vorfand (*op. cit.*: 323).

Ab 1860 führte die europäisch-amerikanische Nachfrage nach Rohgummi (Kautschuk) zu einer neuen Welle der Gewalt am oberen Orinoco. San Fernando de Atabapo, der ehemalige Stützpunkt der Grenzkommission, wurde zu einem wichtigen Gummi-Umschlagplatz und zur Hauptstadt des Territoriums. Zu den berühmtesten Gummi-Händlern zählte Tomas Funes, der als «Schrecken des Amazonas» in die Geschichte einging. Er und seine Gefolgsleute terrorisierten das ganze Riesengebiet und zwangen die Indianer, für ihn zu arbeiten.

⁴ Tarble (1985:60), Zucchi (1985: 27f, 34ff).

⁵ Caulin (1987: Bd.1: 113, 124, 272), Humboldt (4, 1859: 105,145), Gumilla (1965: 121, 214ff), Gilij (1987, 3: 117ff), Ramos Pérez (1988: 588ff), Cassani (1967: 248ff).

⁶ Die «Comisión de límites» stand unter der Leitung der Spanier José Iturriga, José Solano, Eugenio Alvarado und Antonio Urrutia. Zur Geschichte und Arbeit der Kommission siehe Ramos Pérez (1946).

⁷ Gilij (1987, I: 128ff), Caulin (1987, I: 125), Michelena y Rojas [1855] (1989: 117), Gomez Parente (1978: 814).

Auf der Karte von Surville von 1778 ist der Fluss erstmals eingezeichnet (Salazar-Quijada 1983: 278, 283, 542).

⁸ Alle Angaben stammen von Gilij (1987, I: 61, 131f), der auch noch die Voqueares nennt, die aber erwiesenermassen eine Untergruppe der Yabarana sind (Henley 1983/84: 174).

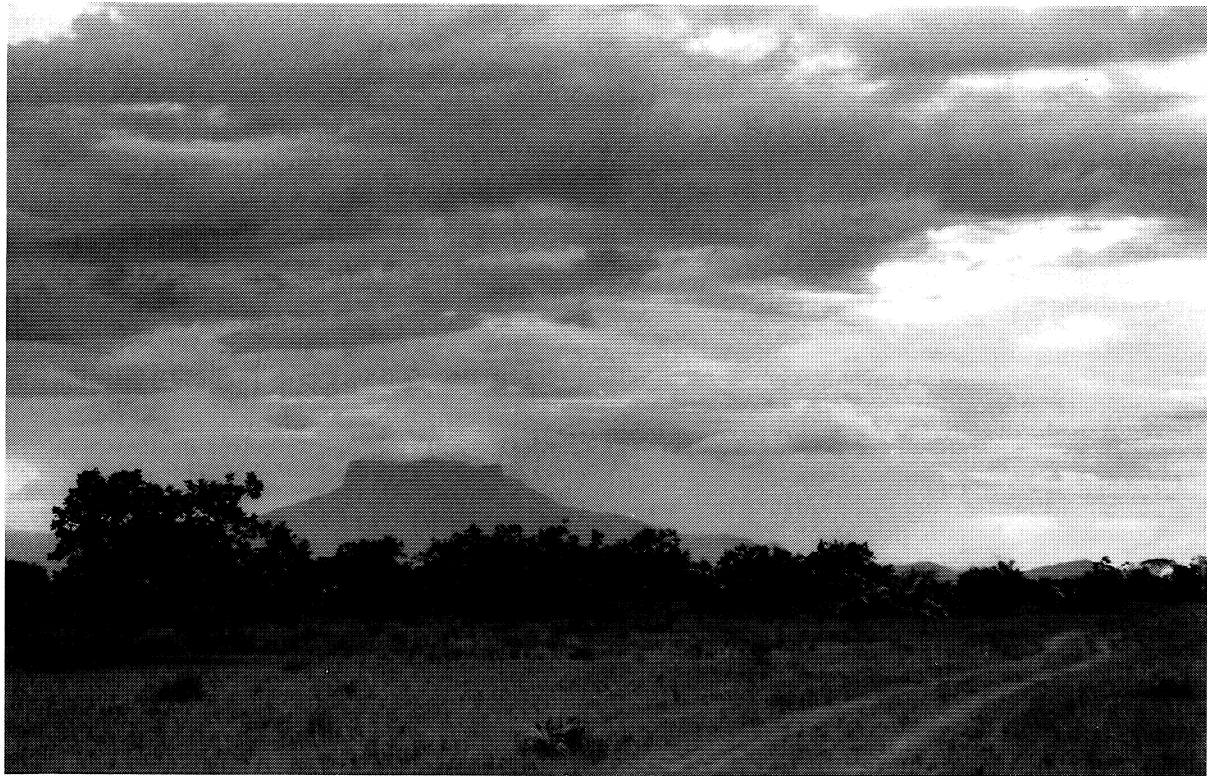
⁹ Die Areviriana werden zwar von Caulin im Tal des Manapiare angesiedelt («en que habitan los indios infieles de Nación Arevirianas», 1987, I: 124), weshalb sie Henley als Synonym für die Yabarana aufführt, allerdings mit einem Fragezeichen versehen (1983/84: 174). Aufgrund der direkten Aussage eines Areviriana-Indianers zu Bobadilla (1764), dass seine Heimat das Quellgebiet (cabeceras) des Ventuari sei (Bobadilla in Michelena y Rojas 1989: 177), zweifle ich daran, dass es sich um eine mit den Yabarana identische Gruppe handelt.

¹⁰ Michelena y Rojas (1989: 177), Kaplan (1975: 22f), Congreso Uhuöttöja (1984: 47).

¹¹ Gilij (1987, I: 72f, II: 179), Caulin (1987, I: 125).

¹² Humboldt (1959, 4: 105), Koch-Grünberg (1922: 234), ferner Wilbert (1966: 126), Henley (1983/84: 174).

Das letzte Mitglied der Gruppe verstarb 1985 (mündl. Mitteilung der Yabarana-Frau M.L.P. 1990).



Piste durch die «Llanura» des Río Parucito, im Hintergrund der Cerro Yavi: das Stammland der Yabarana.

Als der deutsche Völkerkundler Koch-Grünberg 1912 die Gegend bereiste, fand er diese verlassen vor, weil die Yabarana ins Innere geflohen waren, «um dadurch den Bedrückungen der Weissen zu entgehen» (1917, Bd.1: 385). Von ihm erfahren wir erstmals nach 100 Jahren wieder etwas über die Bevölkerung des Tales. Er nennt neben den Yabarana noch Maku, Piaroa, Wökiari und «die gefürchteten Kuraschikiana und die Waruwadu» (*op. cit.*: 386).

Bei den Wökiari und Kuraschikiana (s. Fussnote 12) handelt es sich um Yabarana-Untergruppen (*op. cit.* 386, Fussnote 1), bei den Waruwadu am Quellgebiet der Caura-Nebenflüsse hingegen um die heutigen Hoti, die erst 1942 von Weissen kontaktiert werden konnten (Coppens/Mitrani 1974: 134).

Die Zahl der Yabarana, die zum Gummizapfen versklavt wurden, nahm rapide ab, von ca. 3000 auf 300; und noch heute erzählen die älteren Leute, was sie von ihren Grosseltern über diese Zeit gehört haben, von Folter, Gefangennahme und Flucht ins Hinterland. Sie vermuten auch, dass verschleppte Angehörige ihres Volkes unerkannt in der Gegend von Ciudad Bolívar (unterer Orinoco) leben würden. Ihre heutige missliche Lage sehen sie jedenfalls als direkte Folge jener Auswüchse.

Jedenfalls blieb den Yabarana keine Zeit, um sich zu regenerieren, denn durch die erneute Nachfrage nach Rohgummi während des 2. Weltkrieges geriet ihr Siedlungsgebiet wieder ins Visier der Gummi- und mittlerweile auch Chicle- oder Kaugummisucher. Unter diesen befand sich ein gewisser Melisio Pérez, der als "Pfadfinder" eingesetzt wurde¹³. Dieser suchte nicht nur

Gummi, sondern prospektierte auch und realisierte als erster, dass das Tal von Manapiare reich an Bauxit, Bergkristall, Kaolin, Diamanten und Uran war und zudem mit seinen Savannen einen ausgezeichneten Weidegrund bot (Gonzales Niño 1984: 20f). Zwischen 1940 und 1945 «gründete» er¹⁴ mit einigen Piaroa (westliche Nachbarn), Puinave (südl. Nachbarn der Yabarana) und Hiwi-Guahibo vom Vichada (Kolumbien) das Dorf San Juan de Manapiare und schlug eine «pica» von dort nach der damals noch sehr jungen Hauptstadt des Territoriums, Pto. Ayacucho.

¹³ Melisio Pérez stammte aus Barinas und hielt sich vor 1913 bereits im T.F.A. auf (Pérez de Alencar 1985).

1924 beteiligte er sich, unter Leitung von Santiago Aguerrevere, am Strassenbau von Pto. Ayacucho nach Samariapo, zwecks Umgehung der Stromschnellen von Atures und Maipures. 1928 löste Pto. Ayacucho die ehemalige Hauptstadt San Fernando de Atabapo als Regierungssitz ab.

¹⁴ Über das eigentliche Gründungsjahr von S. Juan de Manapiare wird nach wie vor gestritten. Für 1940 plädieren Gonzales Niño (1984: 81) und Pérez' Tochter (Pérez de Alencar 1985), für 1942 Colchester (1985: 96). Pérez selbst nannte gegenüber Wilbert das Jahr 1945 (1966: 126), was evtl. der definitiven Niederlassung von Pérez entsprechen dürfte, was auch Hitchcock bestätigt (1948: 164). Ein Zeitgenosse und Piaroa-Führer gibt 1946 als Gründungsjahr an, ebenso Boadas (1983: 189). Siehe auch die Glosse von Conde (1991).

Da es üblich war, den Indianern den Familiennamen ihres "Herrn" zu geben, tragen heute noch zahlreiche Dorfbewohner, darunter auch Yabarana, den Namen Pérez, ohne deswegen miteinander verwandt zu sein.

Kurz danach erfolgte 1947 die erste wissenschaftliche Erforschung des Tales durch das amerikanische Zoologenehepaar Phelps und den Geologen Hitchcock. 1950 liessen sich Missionare der New Tribes Mission dort nieder, um die Yabarana und die zugewanderten Piaroa zu evangelisieren¹⁵.

Im Tal selbst lebten damals ca. 500 Yabarana und drei Guaiquiare (Wokiare) am Unterlauf des Flusses, die früher aber in grösserer Zahl an dessen Oberlauf gesiedelt hatten. Dazu kamen noch ein paar Horachicana (Orechiano bzw. Kuraschikiána), die wie die Guaiquiare Untergruppen der Yabarana sind¹⁶, ferner vier Brasilianer und drei Venezolaner (Hitchcock 1948: 152, 164, 166, 168; Coppens 1983: 251f).

Zwischen 1947 und 1957 müssen sich auch die Piaroa definitiv im Tal niedergelassen und mit Yabarana verheiratet haben, gibt doch Wilbert 1958 bereits eine 45%ige Durchmischung der Yabarana mit Piaroa-Macu (25% Piaroa, 20% Macu) an, auf eine Gesamtbevölkerung von ca. 54 Yabarana in dem ca. 100 Einwohner zählenden Dorf (1963: 128ff). Laut Yabarana-Informanten sollen die Piaroa «poco a poco» vom oberen Río Cuao hergekommen sein. Etwa zur selben Zeit dürften auch eine Gruppe von ca. 30 Hiwi (Guahibo) vom Westen her (Kolumbien) zugewandert sein (*op. cit.*: 73).

Die grosse Wende in der Geschichte des Tales kam, nachdem 1969 die venezolanische Regierung unter Präsident Caldera den Plan zu «Conquista del Sur» (Eroberung des Südens) fasste und dafür eine gut dotierte «Comisión para el Desarrollo del Sur» (Kommission zur Entwicklung des Südens) einsetzte. Explizites Ziel war die Erschliessung der reichen Bodenschätze (Bauxit, Eisen, Mangan, Diamanten, Gold, Uran) und zugleich die Sicherung der Grenzen nach Kolumbien und Brasilien (Curiel 1980: 164).

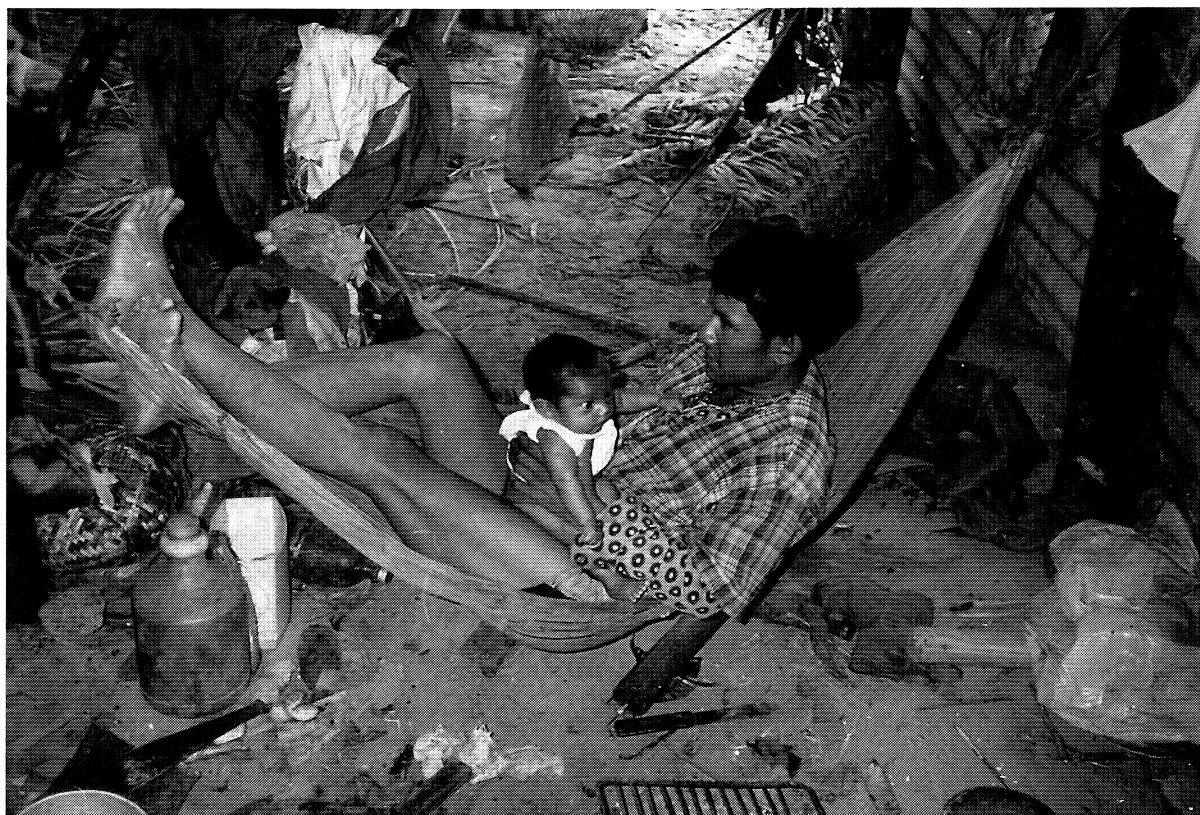
Zwischen Caracas und San Juan de Manapiare wurde eine militärische Luftbrücke eingerichtet. Gleichzeitig wurde eine Strassenverbindung von Caracas nach Caicara und von dort nach Pijiguao,

¹⁵ Die amerikanische Präsenz kommt nicht von ungefähr. Während des 2. Weltkrieges war im Orinoco-Ventuari-Gebiet die amerikanische «Chicle and Rubber Company» äusserst aktiv, und sowohl die amerikanische Petroleum Corporation als auch die US-Luftwaffe unterstützten die Expedition Phelps-Hitchcock. Auch hatten von 1942-1945 amerikanische Militäringenieure die Möglichkeiten eines effizienteren Transportes von Rohstoffen aus dem Territorium an die Karibikküste verifiziert (Iribertegui 1987: 167).

¹⁶ Die Orechicano sind, trotz Wilbert (1963: 125ff), nicht zu verwechseln mit den Hoti, die auch unter dem Namen Chicano bekannt sind und eine isolierte Sprache sprechen (Coppens/Mitrani 1974: 133). Auch ich konnte mich 1990 und 1992 bei einer direkten Begegnung zwischen Yabarana, Piaroa und Hoti überzeugen, dass die beiden erstgenannten Gruppen sich in keiner Weise mit den Hoti verständigen konnten.



Yabarana-Mann beim Flechten eines Vorratskorbes.



Hoti-Waruwadu von der Serrania de Magualida.

mit Ziel Pto. Ayacucho, vorangetrieben, die 1990 fertig asphaltiert wurde. Von Caicara aus sollte eine Zweigstrasse nach Manapiare gebaut werden – die glücklicherweise wegen eines Regierungswechsels nie fertig wurde. Die «pica» ist teilweise aber noch vorhanden und mit geländegängigen Jeeps zu befahren. Heute ist wiederum die CVG (Corporación Venezolana de Guayana) am Projekt einer Strasse, diesmal von Pijiguao nach Manapiare, beteiligt.

All diese Aktivitäten brachten zahlreiche Zuzügler (Ingenieure, Viehzüchter, Spekulanten, Prospektoren, Agronomen) ins Tal. Das entsprach durchaus der Absicht der Regierung, die sich dem Slogan «conquistar es poblar» (erobern ist bevölkern) verschrieben hatte (Curiel 1980: 164). Ein folgeschwerer Nebeneffekt des Strassenbaus war zudem, dass sich Grossgrundbesitzer aus Caracas für das Tal zu interessieren begannen. Parallel dazu hatte CODESUR auch eine ethnologische Bestandesaufnahme des Territoriums samt Dorfstudien veranlasst, in deren Folge einige Indianergruppen, darunter auch die Piaroa und Yek'uana, provisorische Landtitel erhielten¹⁷. Am oberen Manapiare spitzten sich die Probleme zu, nachdem 1972 der Grossgrundbesitzer Hernan Zingg Reverón einen Teil des Tales (8000ha) für sich beanspruchte, obwohl das Land den Piaroa «gehörte». Die Geschichte eskalierte 1984 landesweit, ja sogar international¹⁸. Zwar musste Zingg das Land an die Piaroa zurückgeben, aber die Indianer verzeichneten nur einen Teilerfolg, weil sich Zingg im nicht demarkierten Gebiet des Tales niederliess. Und dieses befindet sich nun auf

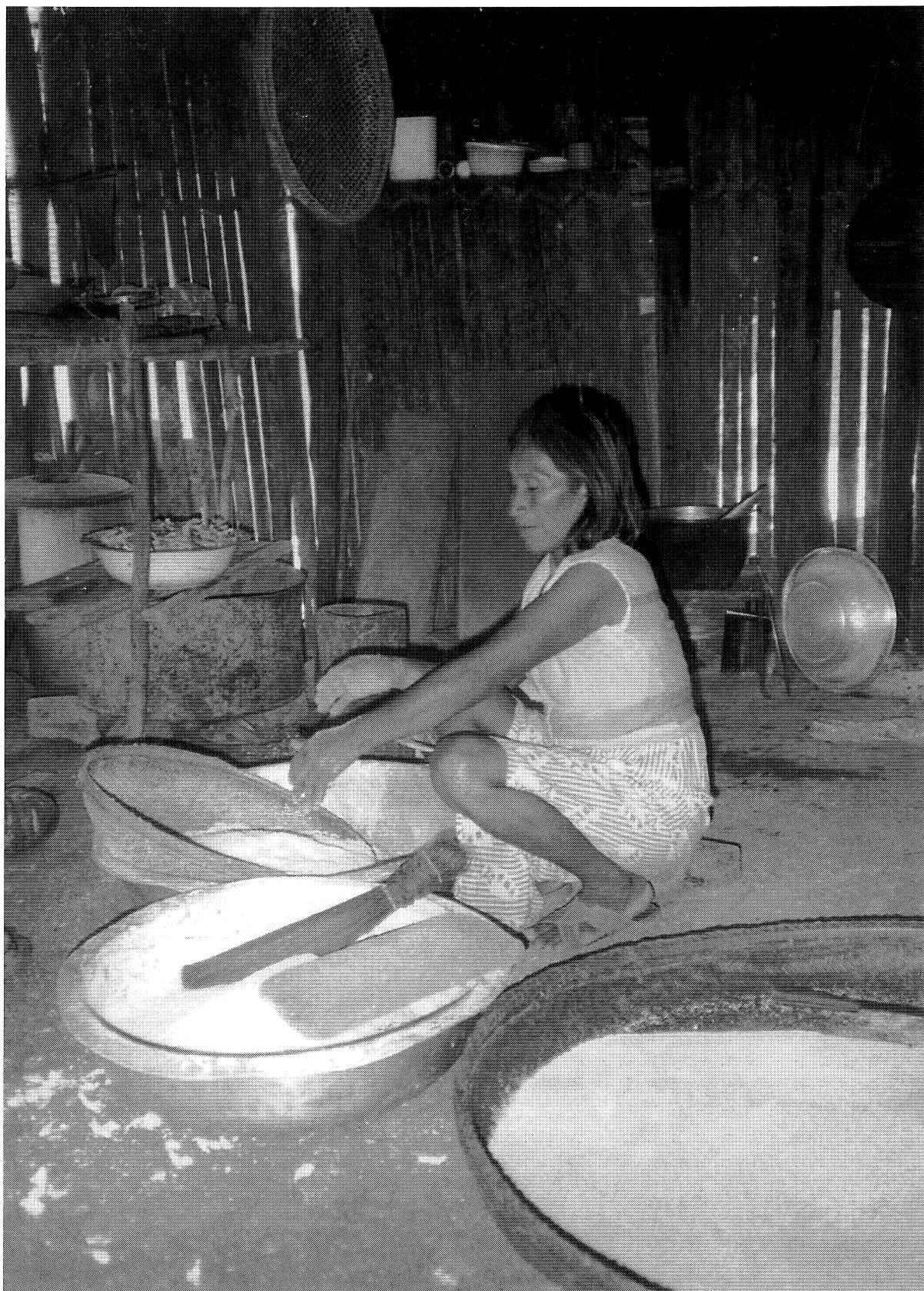
Land, das traditionellerweise von den Yabarana beansprucht wird.

Etwa gleichzeitig mit Zingg waren noch weitere Grossgrundbesitzer (Borrel, Saldeño, Melendes etc.) zugezogen, sodass sich die Indianer (inzwischen waren es 10 mal mehr Piaroa und Guahibo als Yabarana) immer bedrängter fühlten¹⁹. Die ersten, die sich mit Unterstützung der Jesuiten organisierten, waren die Yek'uana, östliche Nachbarn der Yabarana und diesen zahlenmässig weit überlegen.

¹⁷ Dupoy/Salazar Quijada (1974: 353ff); Coppens (1971), zur Indianerpolitik unter CODESUR siehe auch Arvelo Jiménez (1980: 212ff).

¹⁸ Zum «Fall Guanay» siehe La Iglesia en Amazonas 23, Pto. Ayacucho 1984 und 27, 1985: 9-16; ferner Clarac (1985: 49ff, 1986), [Clarac, zuständig für Indianerfragen am I.A.N., dem Agrar-Institut, wurde nach seiner Berichterstattung entlassen.], Mansutti Rodríguez (1986: 66ff.), Colchester (1985), persönl. Mitt. von Anita Gethea Gamus (1990), einer Nichte von Paulina Gamus, die als Abgeordnete in den Konflikt verwickelt gewesen war.

¹⁹ Für 1972 wird die Zahl der Yabarana mit 50 angegeben (Mosonyi 1972: 390), Curiel nennt für etwa die gleiche Zeit (1969-1973) ca. 70 (1980: 123), für 1977 schätzte man sie auf ca. 100 (Bol. Indigenista Venezolano 1978, Nr. 14: 22), 1982 auf 155 (Bol. Indigenista Venezolano 1982/83, Nr. 18: 231) bzw. 87 (Seijas 1982: 77). Henley bezifferte sie gar mit nur 20, allerdings mit einem Fragezeichen versehen (1983/84: 174). Für 1983 werden 155 Yabarana genannt (Oberti 1984/85: 25). Die Zahlen gehen wohl deshalb so weit auseinander, weil die Stammeszugehörigkeit verschieden definiert wird, dies sogar innerhalb derselben Familie.



Yabarana-Frau beim Herstellen von Maniokmehl. Die grossen Korbwannen stammen von den Piaroa, der Besen von den Ye'kuana.

Nun führten aber gerade die Aktivitäten der Yek'uana vom Kakuri zu weiteren Spannungen um Land. 1974/5 übernahm die UMAV (Unión Makiritare del Alto Ventuari) nämlich von der venezolanischen Luftwaffe (FAV) ein Grundstück von 20 000 ha am Cerro Yavi, also neben dem Zingg'schen Land, das diese (die FAV) 1966 zwecks Viehzucht erworben, aber nie wirklich genutzt hatte. Auch dieses Gebiet liegt auf Yabarana-Territorium.

1984 gründeten die Piaroa eine eigene Organisation²⁰, um ihren Landkampf gegen die Grossgrundbesitzer fortzusetzen. Sie erhielten auch Unterstützung durch das 1986 gegründete CEPAI (Centro de Educación y Promoción de la Autogestión Indígena)²¹.

Auch die Hiwi-Guahibo hatten inzwischen provisorische Landtitel erhalten (La Iglesia en Amazonas 18, 1983: 21). Allein blieben nur die Yabarana und Hoti. Traditionell beanspruchte jede Yabarana-Lokalgruppe ein bestimmtes Gebiet in der Nähe ihrer Siedlung²². Da es aber ausserhalb von San Juan de Manapiare nur noch 5 weitere, sehr kleine (kleiner als 50 Personen) Siedlungen mit einer erst noch gemischten Yabarana-Bevölkerung gibt, hat diese fast keine Chance, sich gegen die Grossgrundbesitzer und indianische Nachbarn (Piaroa, Yek'uana) durchzusetzen. Zudem müssten sie laut Gesetz beweisen können, dass sie während 10 Jahren das Land *ökonomisch rentabel* bewirtschaftet haben (Landwirtschaft, Viehzucht), was auch immer das heisst, um dann überhaupt erst bei der entsprechenden Behörde in Caracas (!) vorstellig werden zu können²³. Abgesehen davon, dass dieser Beweis schwer zu erbringen wäre, obwohl die Gruppe etwas Vieh hält, würde damit nur ein Bruchteil des von ihnen zum Lebensunterhalt benötigten Gebiets betroffen. Dazu kommt, dass die Yabarana leider, wie die Piaroa zuvor im Falle Guanay, unter sich zerstritten sind. Dies aus zwei Hauptgründen. Der erste ist, dass sie, was das Land von Zingg betrifft, z.T. auf dessen Seite sind, weil sie in seinen Diensten stehen und von ihm mit Werkzeug, Flinten, Munition und lebensnotwendigen Gütern wie Salz, Zucker, Seife etc. versorgt werden (ein Gleiches war anfänglich auch beim Streit der Piaroa um Guanay der Fall gewesen). Er nimmt sie auch in seinem Privatflugzeug nach Pto. Ayacucho mit und bezahlt sie, soweit ich von ihnen erfuhr, relativ anständig. Die unabhängigen Yabarana, die nach wie vor von der Landwirtschaft und der Jagd leben und etwas Viehzucht betreiben, liegen deshalb mit den Zingg'schen Yabarana im Clinch.

Ein anderer Grund zu gravierenden Meinungsverschiedenheiten, sowohl mit den Piaroa als auch mit den Yek'uana, liegt in der Heiratspolitik der Yabarana. Da wegen ihrer geringen Zahl meist keine geeigneten Heiratspartner (Kreuzbasen-Vetterheirat) vorhanden sind, wurden schon seit 50 Jahren Ehen mit anderen Ethnien eingegangen, vorzugsweise mit Piaroa und in zweiter Linie mit Yek'uana.

Nun halten aber ein gewisser Teil der mit «Fremden» verheirateten Yabarana zu diesen und stellen sich gegen ihre Stammesangehörigen. Dies ist besonders im Fall des Yek'uana-Besitzes am Yavi akut. Die Lage der Yabarana, die eh als Ethnie ums Überleben kämpfen, war wohl noch nie so schwach. Dies haben nun einige junge Führungspersonlichkeiten aus traditionsbewussten Yabarana-Familien erkannt, die ver-

suchen, ihre Leute zu einigen und sich mit einer weiteren Minderheit im Tal, den erst 1942 kontaktierten Hoti zu verbünden (siehe S.77).

1991 versammelten sie sich in San Juan de Manapiare und unterzeichneten eine an die I.A.N.- Delegierte in Pto. Ayacucho verfasste Anklageschrift. Darin wird nicht nur gegen die Uebernahme des «Hato Yavi» durch die UMAV protestiert, sondern auch gegen territoriale Übergriffe von Grossgrundbesitzern im Tal des R. Parucito. Dieser legten sie auch eine Skizze des von ihnen beanspruchten Gebiets bei (siehe Karte S.74).

Bei der geringen Zahl der Yabarana (nach eigenen Aussagen ca. noch 20 «reine» und hochgeschätzt ca. 280 «gemischte») und ohne politische Unterstützung, dürfte es für sie allerdings sehr schwer sein, auch nur einen Teil der Ansprüche durchzusetzen.

Bibliographie

ARVELO JIMÉNEZ, N.

1988 - "Development Programmes among Indigenous Populations of Venezuela: background, consequences and a critique". In *Land, People and Planning in Contemporary Amazonia*. F. Barbira-Scazzocchio ed. pp. 210-221. Cambridge: Centre of Latin Am. Stud. Occ. Publ. 3

BENACCHIO, S.

1990 - "El potencial agrícola del T.F.A: una perspectiva". In *El río Orinoco como ecosistema*. F.M. Weibezahn ed. pp. 407-430. Caracas

BOADAS, A.R.

1983 - *Geografía del Amazonas Venezolano*. Caracas

CASSANI, J.

1967 - *Historia de la Provincia de Jesús del Nuevo Reyno de Granada en la America*. Bibl. de la Acad. Nac. de la Historia 85. Caracas

CAULIN, F. A.

1987 - *Historia de la Nueva Andalucía Bd.1*. Bibl. de la Acad. Nac. de la Historia 82. Caracas

CLARAC, G

1985 - «El caso Piaroa». Bol. Antropológico 9: 48-59. Merida

CLARAC, G.

1986 - «El caso de los Piaroa del valle Wanay». Bol. Antropológico 10 : 55-62. Merida

COLCHESTER, M.

1985 - «Piaronoia: Venezuelan Indigenism in Crisis». *Survival International Review* 44: 94-104. London

²⁰ Congreso Uhuöttöja (1984: 51). Der 2. Kongress ein Jahr später wurde allerdings von den Behörden boykottiert (Mansutti Rodriguez 1986: 69ff). Ein 3. Kongress war für 1989 in Paragaza geplant (la Iglesia en Amazonas 42-43, Pto. Ayacucho 1988: 71), konnte aber erst 1991 durchgeführt werden (Orinoco Indígena 2, No. 7, S.4, Ciudad Bolívar 1991).

²¹ CEPAI unterstützt vorläufig die Yek'uana, Piaroa, Sanema, Yanomami und Yeral mit Hilfe der Jesuiten (Frechione 1984/5: 163).

²² Leider sagt Wilbert über die Grösse desselben nichts aus (1963: 136f), wie denn auch Angaben über die Yabarana in der Literatur äusserst spärlich sind.

²³ Siehe dazu Coppens (1971) und La Iglesia en Amazonas 1983 (18). In einer vom Apostolischen Vicariat in Pto. Ayacucho vorgeschlagenen Alternative zur «Ley orgánica de etnias indígenas» vom 26.2. 1988 wird vorgeschlagen, Landtitel nur der «comunidad indígena» und niemals Individuen zu vergeben, «con la expresa mención de la inalienabilidad de las tierras» (Mimeo, S.4. artículo 5).

- CONDE, A.
1991 - «A limpiar la casa Manapiareños», El Amazonas 1 (9): 4. Pto. Ayacucho
- CONGRESO UHUÖTTÖJA.
1984 - «Documentos del 1er Congreso Uhuöttöja, Amazonas». Bol. Antropológico 7: 43-51. Merida
- COPPENS, W.
1971 - «La tenencia de tierra indígena en Venezuela: aspectos legales y antropológicos». Antropológica 29: 3-35. Caracas
1983 - «Los Hoti». Los Aborígenes de Venezuela, 2. pp. 242-301. Caracas
- COPPENS, W. et P. MITRANI
1974 - «Les Indiens Hoti». L'Homme 14: 131-142. Paris
- CURIEL, J.
1980 - *Secretos del mundo perdido*. Caracas
- DIAZ R., J.L.
1983- *Experiencias de la Capacitación rural integral en Comunidades Indígenas del T.F.A.* Caracas
- DUPOY, W. und A. SALAZAR QUIJADA
1974 - «Mundo Antropológico Venezolano (1970-1972)» Montalban 3: 337-370, Caracas
- EVANS, C.; B. MEGGERS; J.M. CRUXENT
1959 - «Preliminary results of Archaeological investigations along the Orinoco and Ventuari rivers, Venezuela». Actas del 33 Cong. Int. de Americanistas 1958: 359-370. Costa Rica
- FRECHIONE, J.
1984/85 - «Hacia la autogestión indígena en el sur de Venezuela». Bol. Indigenista Venezolano n. especial 21: 155-169. Caracas
- GILIJ, F.S.
1987 - *Ensayo de Historia Americana 1-3*. Biblioteca de la Acad. Nac. de la Historia 71-73, 1-3. Caracas
- GOMEZ PARENTE, O.
1978 - «Promoción Indígena: Labor Franciscana en Venezuela». Montalban 8: 473-974. Caracas
- GONZALES NIÑO, E.
1984 - *Historia del Territorio Federal Amazonas*. Caracas
- GUMILLA, J.
1955 - *El Orinoco ilustrado y defendido*. Bogotá
- HENLEY, P.
1982 - *The Panare*. New Haven/London
1983/1984 - «Intergenerational marriage amongst the Caribspeaking peoples of the Guianas». Antropológica 95-62: 155-182. Caracas
- HITCHCOCK, C. B.
1948 - «La region Orinoco-Ventuari, Venezuela». Bol. Soc. Venez. Ciencias Naturales 11 (72): 131-180. Caracas
- HUMBOLDT, A. von
1859 - *Reise in die Äquinoktial-Gegend des neuen Kontinents 1-4*. Stuttgart
- JAM, P.
1958 - «Expedición al Territorio Amazonas». Memorias de la Soc. Ciencias Naturales. La Salle 18 (50): 77-89. Caracas
- IRIBERTEGUI, R.
1987 - *El hombre y el caucho*. Pto. Ayacucho
- KAPLAN, J.
1975 - *The Piaroa*. Oxford
- KOCH-GRUENBERG, T.
1917 - *Vom Roroima zum Orinoco 1*. Berlin
1922 - «Die Völkergruppierungen zwischen Río Branco, Orinoco, Río Negro und Yapura», Festschrift E. Seler: 205-266. Stuttgart
- LARA, G.
1986 - *El Orinoco y su duende*. Pto. Ayacucho
- LATHRAP, D.W. and J.A. OLIVER
1987 - «Agüerito: the oldest polychrome complex of America at the confluence of the Apure and Orinoco rivers (Venezuela)». Interciencia 12 (6): 267-289. Caracas
- MANSUTTI RODRIGUEZ, F.
1986 - «Integración política y cambio social: los congresos Piaroa». Bol. Antropológico 10: 63-75. Merida
- MICHELENA y ROJAS, F.
1989 - *Exploración oficial*. Monumenta Amazónica C 1. Iquitos
- MIGLIAZZA, E.C.
1980 - «Languages of the Orinoco-Amazon Basin: current status». Antropológica 53: 92-162. Caracas



Drei Generationen Piaroa-Frauen.



Guahibo-Hiwi aus Vichada (Kolumbien).

MOSONYI, E.E.

1972 - "Indian groups in Venezuela". In *The Situation of the Indian in South America*. W. Dostal ed. : 388-391. Geneva

OBERTI, L.J.
1984/85 - «Características etnográficas de la población indígena venezolana». Bol. Indigenista Venezolano No. spec. 21: 11-26. Caracas

PÉREZ DE ALENCAR, J.
15.8. 1985 - *Documento*. Pto. Ayacucho (Mimeo)

RAMOS PÉREZ, D.
1946 - *El tratado de límites de 1750 y la expedición de Iturriaga al Orinoco*. Madrid

1988 - *Estudios de Historia Venezolana*. Biblioteca de la Acad. Nac. de la Historia 126. Caracas

SALAZAR-QUIJADA, A.
1983 - *La toponimia Venezolana en las Fuentes Cartográficas del A.G.I.* Bib. Acad. Nac. Historia 40. Caracas

SEIJAS, H.
1982 - «Datos censales preliminares de los Piaroa y otros indígenas en el Valle de Guanay (T.F.A.) y zonas vecinas». Antropológica 57: 71-78. Caracas

SIGNI, A.
1991 - «Iº Congreso Nacional de Ciencia y Tecnología». La Iglesia en Amazonas 12 (52): 20-25. Pto. Ayacucho

TARBLE, K.
1985 - «Un nuevo modelo de expansión Caribe para la época prehispánica». Antropológica 63/64: 45-81. Caracas

WILBERT, J.
1966 - *Indios de la región Orinoco-Ventuari*. Caracas

ZUCCHI, A.
1985 - «Evidencias arqueológicas sobre grupos de posible lengua caribe». Antropológica 63/64: 23-44. Caracas

Resumen

Historia para el futuro

Ese artículo es la respuesta a una petición de unos líderes Yabarana dirigida a mí para que les redacte la historia de sus antepasados a través de las fuentes históricas. El fin de la propuesta es para ellos de tener un documento como testimonio y prueba de la tradición oral de los Yabarana quienes dicen ser los primeros habitantes del Valle de Manapiare (Dep. Atures, Estado Amazonas; Venezuela).

El estudio de las fuentes confirma claramente que desde a lo menos la mitad del siglo 18 los Yabarana (Caribes) habitaban el río Manapiare y sus afluentes. Sufrieron mucho demográficamente durante el auge del caucho. Reducidos a unas pocas familias al fin del siglo 19 nunca se repusieron del choque con los caucheros, así que, cuando un colono con sus peones Piaroas y Hiwi-Guahibo se instaló en el valle en los años 40, se vieron dentro de unos decenios relegados a una minoría en vía de extinción. Sus tierras ancestrales están invadidas de otras étnias llegadas en los últimos 50 años (Piaroa, Hiwi, Yek'uana et.) y también por tierratenientes criollos. Últimamente portaron pleito al I.A.N. para obtener títulos sobre parte de su territorio ancestral. Eso para ellos es sumamente vital para poder sobrevivir como Yabarana.

